



«FREIE ZEREMONIEN»

galgenen

GABRIELA RUB HAT VOR MEHR ALS ZEHN JAHREN BEGONNEN, HOCHZEITEN, TAUFEN UND BESTATTUNGEN DURCH ZEREMONIEN ZU BEGLEITEN, DIE MASSGESCHNEIDERT SIND.

von Andreas Lukoschik

Seit Jahrhunderten haben die Kirchen ein Monopol auf die Ausübung von Ritualen, die an den Knotenpunkten der menschlichen Existenz angewendet werden. Sie helfen uns, die Übergänge des Lebens – wie Geburt, Erwachsenwerden, Heirat und Tod – zu zelebrieren. Doch ist das Bedürfnis nach Ritualen und Zeremonien auch in einer säkularen Gesellschaft vorhanden. Zumal bei jenen, die keiner Religionsgemeinschaft (mehr) angehören.

Rituale prägen unsere menschliche Existenz: Sie verbinden (*Hochzeit*) und grenzen aus (*Bücherverbrennung*), sie können heilen (*Hand auflegen*) und schaden (*Voodoo*), sie machen Macht sichtbar (*Militärparaden*) und Werte spürbar (*Amtseid*). Sie sind voller Symbole und schaffen dennoch Realität.

Gabriela Rub aus Galgenen war vor zehn Jahren die Erste im Kanton, die realisierte, dass dieses durch und durch menschliche Bedürfnis all jenen vorenthalten blieb, die keiner

Kirche angehören. Da wollte sie Abhilfe schaffen. Inzwischen ist sie eine erfahrene Zeremonienbegleiterin und hat viele Hochzeiten, Beerdigungen und Taufen konzipiert und begleitet.

Was muss sich der Interessierte darunter vorstellen?

Hochzeit

«Bei einer Hochzeit», erklärt sie bei einer Tasse Kaffee, geht es ja darum, dass *sich zwei Menschen trauen*. Das ist kein Wortspiel sondern für mich der Kern der Hochzeit: Zwei Menschen schenken sich das *Ver-trauen*, das Leben gemeinsam gehen zu wollen. Sie *trauen* sich, diesen Schritt zu unternehmen, der – wie an den Scheidungsstatistiken zu sehen ist – ja durchaus nicht automatisch immer gut ausgeht. Und sie *trauen sich* (*mit der Betonung auf «sich»*)! Das heisst dieses Ritual ist ein Prozess, der nur zwischen den beiden stattfindet. Der Zeremonienbegleiter und die Anwesenden sind dabei eigentlich nur Zeugen dieses Prozesses. Die eigentliche Magie findet zwischen dem Brautpaar statt.

Damit diese Magie auch wirklich für beide spürbar werden kann, versuche ich, mit den Eheschliessenden sehr gründlich vorher zu besprechen, wie sie ihre Liebe zueinander erleben, was sie sich erhoffen, worauf sie sich freuen, wovor sie sich fürchten. Kurz: Was sie bewegt, diesen Schritt zu unternehmen. Das wird in der katholischen wie auch reformierten Kirche übrigens auch gemacht, nur denke ich von meiner Arbeit, dass sie weniger an den kirchlichen Werten festgemacht ist als an dem, was sich die Partner wünschen.

Daraus entwickeln wir gemeinsam jene Worte, die das Ritual der Vermählung zeitgemäss und in

ihrem Sinne ausdrückt. Denn ich will nicht vorschreiben, wozu die beiden `Ja´ sagen. Vielleicht verwendet ein Paar, das gerne in die Berge geht, das Brecht´sche Bild von den `Strapazen der Berge und den Mühen der Ebene´, die sie miteinander gehen wollen – statt `der guten und der schlechten Tage´. Auch die Wahl des Ortes ist bei mir nicht gesetzt. Ich habe schon eine Trauung in einer grossen Gondel während einer Sonderfahrt auf den Säntis vorgenommen oder ein thailändisches Ritual zelebriert.

Auch in Sprachen wie Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch ist es mir ein Anliegen, dass diese Zeremonie heiter und leicht ist.

Übrigens nur um das klarzustellen: Eine solche Zeremonie ist kein Ersatz für die standesamtliche Trauung – denn das ist ein juristisch nachhaltiger Vorgang. Sie ist auch kein Sakrament wie zum Beispiel in der katholischen Kirche. Es ist eine sehr persönliche Form *sich zu trauen*.»

Bestattungen

Die erste Bestattung in der Geschichte der Menschheit war vermutlich bereits vor 100 000 Jahren. Seitdem versucht sich der Mensch einen Reim auf das «Warum» und das «Danach» zu machen. Ja, in der Bewältigung der Trauer (*und dem Umgang mit dem Tod*) liegen die Ursprünge von Kultur und Religion. Und damit auch in den Ritualen.

«Bei Bestattungen geht es um das Abschiednehmen», sagt Gabriela Rub. «Und jedes Abschiedsritual drückt den Wunsch aus, dass es etwas geben soll, das überdauert. Wie sich das die Hinterbliebenen vorstellen, bespreche ich mit ihnen und erarbeite daraus Vorschläge, wie wir es bei der Trauerfeier ausdrücken können. Etwa indem wir die Lieblingsmusik des Verstorbenen spielen oder indem Personen aus seinem Freundeskreis eine ganz persönliche Begebenheit oder Anekdote erzählen. Dabei – bin ich der Meinung – darf es zwischendurch auch gelöste Momente geben. Ausserdem finde ich es schön, wenn der Aspekt der Dankbarkeit Ausdruck findet: Dankbarkeit, eine Zeit des Weges gemeinsam mit diesem Menschen gegangen zu sein. Auf die Gegenwart bezogen erscheint mir wünschenswert, sich durch das Ritual auch selbst Fragen zu stellen. Wie: Mit wem will ich mehr meiner verbleibenden Zeit verbringen? Was ist mir so wichtig, dass ich es unbedingt noch tun will? Und: Wo kann ich loslassen? Denn das Ende gehört nun mal genau so zum Leben wie sein Anfang.

Die Bestattungsorte haben die Gemeinden unter anderem individuell geregelt. In Galgenen z.B. gehört der Friedhof der Kirche. Beerdigt werden alle Verstorbenen. Ist die Person weder katholisch noch reformiert, werden die anfallenden Kosten berechnet. In Lachen ist der Friedhof Gemeindesache und jeder Bewohner hat ein Anrecht, auf dem Friedhof beerdigt zu werden.»

Willkommenszeremonie

In manchen jungen Familien gibt es den Wunsch, das eigene Kind nicht ungefragt zum Mitglied einer Religionsgemeinschaft zu machen, sondern ihm die Entscheidung selbst zu überlassen, sich später einer Kirche anzuvertrauen. Für sie gestaltet Gabriela Rub eine Willkommens-Zeremonie für den neuen Erdenbürger.

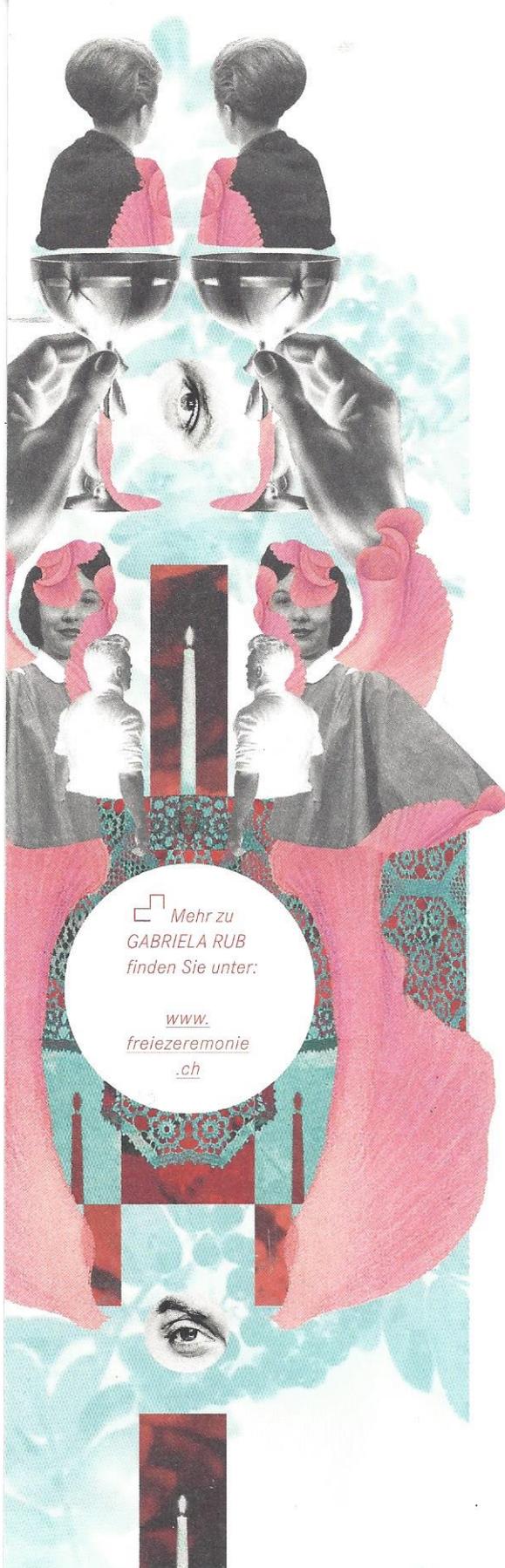
«Das Willkommenheissen finde ich ein schönes Bild, bei dem auch ein Götti und eine Gotte dazu gehören.

Und weil wir ja alle göttliche Wesen sind, finde ich es wunderschön, wenn die Eltern ihrem Kind dabei ihren Segen für seinen Lebensweg geben. Zum Beispiel indem sie ihm die Hand auflegen. Ein anderes Ritual, das die Aufnahme des Kindes in die Gemeinschaft symbolisiert, ist, es in ein Tuch zu legen, das alle Familienmitglieder halten und es so gemeinsam tragen. Auch eine Kerze im Sinn einer `Taufkerze´ anzuzünden ist ein schönes Bild, ebenso wie das gemeinsame Pflanzen eines Bäumchens, das der junge Erdenbürger später vielleicht einmal hegen und pflegen wird.

Gerade bei diesen Willkommenszeremonien berührt es mich immer wieder besonders, wenn die Grosseltern danach sagen: `So etwas Schönes habe ich noch nicht erlebt!´

Erwachsen werden

«Es gibt auch Familien, die das, was wir unter Firmung oder Konfirmation kennen, anders begehen wollen. Bei diesem Übergang vom Kind zum Erwachsenen finde ich es schön, wenn die Anwesenden das Leben feiern. Das kann – gerade wenn die Eltern geschieden sind – eine sehr heilende Wirkung entfalten. Da kann ich als Begleiterin Dinge sagen, die das Kind sich von seinen Eltern wünscht. Gar nicht mal, weil sie sonst nicht



Mehr zu
GABRIELA RUB
finden Sie unter:

[www.
freiezeremonie
.ch](http://www.freiezeremonie.ch)

miteinander reden würden, sondern weil die Kommunikation eingefahren ist und solche wichtigen Themen oftmals nicht zu Wort kommen.

Was ich selbst schön finde, können nur Vorschläge sein. Entscheidend ist was die Feiernenden sich wünschen.»

Bei einem so emotional wirkmächtigen Thema wie Ritualen und Zeremonien muss sich Gabriela Rub die Frage gefallen lassen, warum sie glaubt, dass sie die Richtige ist, Menschen bei so wichtigen Schritten zu begleiten?

Darauf denkt sie nach und sagt: «Ich habe schon viel in meinem Leben erlebt. Am eigenen Leibe und bringe deshalb eine gewisse Lebenserfahrung mit. Ausserdem liebe ich die Menschen und das Leben und möchte jenen, die zu mir kommen, jene Kraftquelle öffnen, die Rituale nun mal sind – und zwar in einer zeitgemässen Form. Ihre ganze Kraft können Rituale aber nur dann entfalten, wenn sie von den Beteiligten authentisch erlebt werden. Deswegen ist mir die Mitgestaltung so wichtig. Zumal auch schon in den vorbereitenden Gesprächen Gedanken angestossen werden, die sich mit dem anstehenden Ritual befassen. Und zwar nicht im Sinne einer bestimmten Religionsgemeinschaft sondern in einem humanistischen Sinn. Denn `Freie Zeremonien` sind nicht eine andere Form von `Wedding Planner` oder Eventmanagement. Sie sollen ermöglichen, dass wir die zentralen Entwicklungsstufen unseres Lebens liebevoll integrieren können.»

Forschung

Die Universität Heidelberg hat übrigens in einer nunmehr zehn Jahre währenden Forschung herausgefunden, dass Rituale nicht – wie oftmals angenommen – starr und unverrückbar sind. Im Gegenteil. Sie unterliegen in sozialer, historischer und struktureller Hinsicht einer stetigen Veränderung.

Sie sind weder Zauberformeln, die `etwas mit uns machen`, noch leere Traditionen. Gerade durch die Beschäftigung mit freien Zeremonien werden die hergebrachten Rituale auf ihren Gehalt geprüft und können so in neuem Gewand ihre Kraft entwickeln. Denn es gilt auch weiterhin: Je intensiver die Teilnahme und Auseinandersetzung ist, um so stärker und berührender ist die Kraft des Rituals. 🍷